

CLAUDE BÉRARD: L'Hérôon à la porte de l'ouest. Berne: Francke 1970. 75 S. 15 Abb. 16 Taf. 4 Beil. 4^o. (Eretria. Fouilles et Recherches. 3.)

«Es ist eine Freude, diese gelehrte und packend geschriebene Veröffentlichung des Heroons so bald nach der Entdeckung 1965 vorlegen zu können» schreibt in seinem vorangestellten 'Zum Geleit' der Direktor der Ausgrabungen von Eretria, Prof. K. Scheffold. Wenn wir uns an die langjährige Verspätung anderer Grabungspublikationen oder an das völlige Fehlen von solchen Publikationen erinnern, müssen wir diese Initiative besonders dankbar begrüßen. Doch sollte man vielleicht bemerken, daß die Publikation bestimmter Themen nicht zu bald vorgelegt werden sollte, nämlich bevor alle Grabungsergebnisse zusammengestellt werden können, wie es in dem hier vorliegenden Fall zu sein scheint (so z. B. S. 11, 63 und 65, wo auf später gemachte Funde Bezug genommen wird).

B. veröffentlicht in diesem Heft 7 Incinérations und 10 Inhumations, die zusammen in einer Gegend gefunden wurden, wo sich auch die Reste einer bogenförmigen Mauer und einer dreieckigen Konstruktion befanden, d. h. ein Ensemble, das der Verf. Scheffold folgend Heroon nennt. Die Publikation zerfällt in 6 Kapitel und die Conclusion; es folgen Register, Tafeln und Pläne. In den ersten 4 Kapiteln werden die Grabungsergebnisse der Bestattungen vorgelegt und diskutiert. Das 5. Kapitel ist mit 'Le Monument' und das 6. mit 'L'Hérôon' überschrieben. Obwohl die Gliederung des Materials, wie sie der Verf. vorgenommen hat, richtig ist und dem Leser bei der bequemen Verfolgung der Probleme hilft, sei es dem Rez. erlaubt, von ihr abzuweichen, um sofort das Hauptproblem, das in den Kapiteln 5 und 6 behandelt wird, zur Diskussion zu stellen.

Der Verf. bezeichnet die Reste der bogenförmigen Mauer und die in sie teilweise eingeschriebene dreieckige Konstruktion als Monument; weiterhin bringt er das Monument mit den 17 Gräbern in Verbindung und kommt so auf die Bezeichnung Hérôon. Kann eine solche Interpretation ohne Einwand hingenommen werden? Ich glaube, daß die Einwände,

die der Verf. selber erhebt, hinreichend sind, um ernsthafte Bedenken gegen die Schlußinterpretation (vgl. 71: le monument, qui demeure quelque peu énigmatique) hervorzurufen.

1. Die bogenförmige Mauer, die die Umfassungsmauer des Monuments bildete, ist sicherlich halbfertig, d. h. sie schloß sich im Nordteil nicht in sich selber (56: «ce péribole ne se refermait sans doute pas sur lui-même»). Die Erklärung «on peut imaginer qu'un système de bornes, peut-être en bois, sépareit l'espace intérieur» etc. wirkt wie ein deus ex machina und kann nicht durch das, was auf Seite 61 über einen Eingang von Abaton etc. gesagt wird, gestützt werden.

2. In keinem Fall können die Gräber 14 und 17 innerhalb der Umfassungsmauer liegen, sei sie offen oder geschlossen (s. 56).

3. Die dreieckige Konstruktion ist nicht die Umfassungsmauer eines Raumes, denn sie hat die Form und die Höhe eines Pflasters (dallage). Noch ist es nicht möglich, ihre Interpretation als 'Eschara' (63) anzunehmen, da weder ihre Bauart noch ihre Ausmaße eine solche Deutung zulassen (vgl. auch 68: «jointe à la fonction de plate-forme que nous avons cru reconnaître aux dalles du triangle»).

4. Die Beziehung der Bestattungen zum 'Dreieck' ist äußerst merkwürdig. Der Plan gibt den Eindruck, daß sie bloß nebeneinander gesetzt sind, sich aber nicht aufeinander beziehen. Weder der 'Peribolos' noch das 'Dreieck' umschließt alle Gräber; auch die Brandgräber befinden sich sowohl innerhalb wie auch außerhalb vom 'Dreieck', und nur der 'Bothros' 22 liegt (wohl zufällig) in der Mitte des 'Dreiecks'.

5. Es ist zweifelhaft, ob alle Gräber sich intra muros befinden; es ist weiterhin zweifelhaft, ob es sich um «morts héroïses» handelt, wenn wir so viele Frauen und Kinder haben (Anm. 43 auf S. 69 genügt nicht, um die Zweifel zu beseitigen; dort ist die Rede von dem Fall eines Kindes «protecteur de la ville» oder «gardien du sol sacré», aber nicht von zehn).

Gewiß hat die Überzeugung des Verf., daß es sich um ein Heroon handelt, in Zu-

leicht besser erklärend hinzufügen: Urbaba (Ur^aba-Ū), Lasgan (Là-às-ga-an, wo die Akzente lediglich graphische Zeichen unterscheiden) usw.

sammenhang mit seiner Neigung zu verhältnismäßig leichten Kombinationen und Interpretationen von allen Dingen ihn zu Einzeluntersuchungen geführt, die, wenn nicht immer schlüssig oder überzeugend, doch nützlich und ansprechend sind.

Es ist schwer für einen Archäologen, der die Grabung nicht selber verfolgen kann, alle jene Momente präsent zu haben, aus denen das Bild des Ausgräbers zusammengesetzt ist und die unmöglich in einer Publikation mitgeteilt werden können, so vollkommen sie auch immer sein mag. So bedeuten die Bedenken, die ich hier äußere, nur, daß die Angaben, die die Publikationen mitteilen, noch viele Fragen in bezug auf die Interpretation des Ganzen offen lassen. Ich persönlich würde zögern, das Monument als Heroon anzusprechen, und statt dessen vorziehen, die Bestattungen, das Dreieck und die bogenförmige Mauer unabhängiger voneinander zu betrachten.

Zurück zu den ersten vier Kapiteln. Dort werden die Funde mit besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit vorgelegt. Die einzige Bemerkung, die man machen könnte, ist, daß der Verf. auf übertrieben kleine Einzelheiten eingeht, wobei er Gefahr läuft, den Leser zu ermüden. Wir sollten nicht vergessen, daß die Zahl der Publikationen in raschem Tempo anwächst, während die Zeit, die wir deren Studium widmen können, ständig kürzer wird.

Das erste Kapitel nennt sich 'Description des tombes à incinération'. In ihm sind alle Grabungsergebnisse über die Brandgräber und ihre Beigaben vorgelegt. Der umfangreiche letzte Teil nennt sich 'Commentaire sur les chaudrons', und in diesem ist die Rede besonders von Bronzekesseln für die Asche. Den Text begleiten Zeichnungen der Metallgegenstände sowie Skizzen von Schnitten. Auf Abb. 3, deren Unterschrift 'tombe 6' lautet, finden wir zwei Zeichnungen von Schwertern aus Grab 6, eine aus Grab 9 und eine aus 'Grab' 22. Weiterhin finden wir auf Abb. 8 mit der Angabe 'tombe 9' Zeichnungen von Schwertern aus Grab 6, eine Zeichnung von einer Speerspitze aus Grab 9 und die Zeichnung eines Fragments mit der Angabe K. Dieses Durcheinander sollte vermieden werden.

Bemerkenswert – gleichzeitig aber auch unerklärlich – ist die Auffindung von 4

Schwertern und 5 Speerspitzen, die alle zusammen das Grab 6 enthielt, wo sich auch der Rest einer Speerspitze aus viel früherer Zeit (späthelladisch?) fand (s. jetzt MusHelv 29, 1972, 219 ff, wo sie als 'Szepter' interpretiert wird; eine Erklärung, die man nicht ohne starke Bedenken akzeptieren wird.)

Ein großer Teil des ersten Kapitels ist der Diskussion über die Bronzekessel gewidmet (Commentaire sur les chaudrons). Die Analyse ist erschöpfend, aber nicht immer absolut überzeugend. Z. B. kann der Vergleich des Kessels vom Grab 7 mit Tongefäßen aus den Kykladen, aus Rhodos, aus der Argolis und schließlich aus Korinth m. E. keine sicheren morphologischen Argumente bieten, so wie auch der Vergleich mit den «bassins lointins dits atlantiques» nicht eigentlich nutzbringend ist. Auch was die Schlußfolgerung betrifft, daß nämlich einige von den Kesseln östlicher Herkunft sind, und zwar «entre la Haute Syrie, l'Arménie et la Haute Mésopotamie» hergestellt, so bleibt doch der Einwand von Schefold, wie er ihn in seinem vorangestellten Geleitwort ausdrückt, immer noch bestehen. Da niemand an der griechischen Herkunft der großartigen frühesten Kessel aus Grab 6 zweifeln wird, wird man auch den orientalischen Typus der jüngeren eher als Orientalisieren erklären, statt sie als Import aufzufassen.

Zu dem zweiten Kapitel, das die Überschrift: 'Commentaire des tombes à incinération' trägt, hätten wir keine wesentlichen Bemerkungen. Die Bedeutung, die dem Fehlen von Verteidigungswaffen (31) beigemessen wird, ist wohl übertrieben, denn ihr Vorkommen in Gräbern ist seltene Ausnahme. Die Hervorhebung des Toten von Grab 6, der als «prince», «heros fameux» und mit anderen überschwenglichen Ausdrücken bezeichnet wird, erklärt sich daraus, daß der Verf. glaubt, das Heroon einer fürstlichen Familie vor sich zu haben. Das hält aber der Rez. nicht für einleuchtend.

Mit der gleichen Aufmerksamkeit und Sorgfalt werden im dritten Kapitel die 'tombes à inhumation' behandelt, die alle Kinderbestattungen enthielten. Besonders ausführlich gerät dabei die Behandlung des goldenen Diadems, das im Grab 14 gefunden wurde. B. beschreibt systematisch und mit der gebührenden Aufmerk-

samkeit die Darstellung des Diadems und diskutiert anschließend alle diesbezüglichen technischen und künstlerischen Probleme. Er vergleicht die Darstellung mit einer großen Anzahl griechischer und östlicher Werke. Bei diesem Versuch, der von der Ausdauer und von der großen Kenntnis des Verf. Zeugnis ablegt, macht er Gebrauch von einer Methode, die bei den Archäologen geläufig ist. Bei dieser Methode wird in allen Richtungen und innerhalb eines sehr großen zeitlichen Rahmens nach Figuren und Formen gesucht, die bei dem zu untersuchenden Werk vorkommen. So stellt der Verf. nach Rückführung seines Objekts auf mykenische Dolche und auf die «fameuse patère de Ras Shamra» die Frage: «Dans quel monde s'est donc fondu cet ensemble un peu disparate de motifs égéens, iraniens, mésopotamiens?» Seine Antwort, der Schefold in seinem vorangestellten Geleitwort widerspricht, ist, daß diese Verschmelzung auf Zypern stattgefunden haben muß. Die Argumente, auf die sich der Verf. stützt, sind sehr theoretisch und allgemeiner Natur; es wäre viel überzeugender, wenn er zyprische Golddiademe mit ähnlichen Themen hätte anführen können; aber solche werden nicht angeführt. So wird die Ansicht, daß die eretrischen Diademe Schöpfungen einer einheimischen Werkstatt seien, wie etwa attische solche einer attischen Werkstatt, durch den neuen Fund nicht umgeworfen.

Im vierten Kapitel untersucht der Verf. verschiedene Probleme, die die 'tombes à inhumation' betreffen, und bleibt hauptsächlich bei einem: bei dem Alter der bestatteten Toten. Die gewöhnliche Ansicht ist, daß in Gegenden, wo die Sitte der Totenverbrennung herrscht, die Kinder beigesetzt werden. Was meinen wir, wenn wir von Kindern sprechen? B. zeigt, daß wir in Eretria wie auch in anderen Gegenden Bestattungen nicht nur von Kindern, sondern auch von Epheben haben; mit der Ausdauer, die ihn auszeichnet, versucht er die entscheidende zeitliche Grenze dieser Bestattungsbräuche festzulegen. Er schlägt das 16. Lebensjahr vor, als nämlich die Jungen durch die Eintragung in die Phratra vom Knabenalter in die Gemeinschaft der Männer übernommen wurden. Der Vorschlag, den er als «hypothèse de travail» charakterisiert, ist sehr

ansprechend, und es mag der künftigen Forschung vorbehalten bleiben, ihn vor allem durch neue Funde zu stützen.

Da in dieser kurzen Rezension einige Einwände und Bedenken geäußert wurden, möchten wir ausdrücklich hinzufügen, daß die positiven Eindrücke überwiegen, nämlich die rasche Publikation der Grabung, die Umsicht und Sorgfalt mit der die Funde untersucht wurden, und vor allem die fruchtbare Problemstellung, die sich aus dieser Studie ergibt.

Thessaloniki Manolis Andronikos

Petra und das Königreich der Nabatäer. Lebensraum, Geschichte und Kultur eines arabischen Volkes der Antike. Hrsg. von MAXFRED LINDNER. Nürnberg: Delp 1970. 204 S. 4 Taf. zahlr. Abb. 2 Karten. (Abh. der Naturhistor. Ges. Nürnberg. 35.)

Das vorliegende Buch ist in verschiedener Hinsicht das bemerkenswerte Ergebnis einer privaten Initiative. Die Umsetzung persönlicher Begeisterung für eine der eindrucksvollsten Ruinenstätten der Antike in wissenschaftlich fundierte Arbeiten ist in Deutschland, soweit ich sehe, ohne Analogie. In der vorliegenden Anzeige kann nur kurz auf die insgesamt zwölf Einzelbeiträge hingewiesen werden. Der Arzt M. Lindner hat als maßgeblicher Mitverfasser Abschnitte über Entdeckung und Forschung (9 ff), Beschreibung der antiken Stadt (12 ff), die Geschichte der Nabatäer (71 ff) und über Petra als Erlebnis (173 ff) beigezeichnet. Von ihm liegen bereits andere Beiträge über Petra vor, darunter eine historische Schrift 'Die Könige von Petra' (Ludwigsburg 1968). K. Schmitt-Korte – Chemie-Ingenieur – verdankt die Wissenschaft einen grundlegenden Beitrag zur bemalten nabatäischen Keramik (AA 1968, 496–519), die er auch im vorliegenden Bande behandelt hat (47 ff).

Dem Beitrag von C. Goldschmidt über das kunstgeschichtliche Phänomen der Felsmonumente von Petra (33 ff) merkt man die Schwierigkeit an, sich mit dem neuesten Forschungsstand vertraut zu machen. Text und Bildlegenden enthalten eine ganze Reihe z. T. gravierender Fehler. P. J. Parr, der einzige professionelle Archäologe unter den Mitarbeitern, be-